

Besuch aus dem Nahen Osten

HOCHDORF Pater Georges Aboud war Pfarrer in Syrien. Heute besucht er mit dem Hilfswerk «Kirche in Not» Hochdorf, um auf die Situation in dem Land aufmerksam zu machen. Der «Seetaler Bote» hat mit ihm über Flucht, Gottes Segen und Bombenhagel gesprochen.

von Milena Stadelmann

Pater Georges Aboud, Sie haben 21 Jahre in Syrien gearbeitet. Die Christen gehören in dem Land einer Minderheit an. Wie war ihre Situation vor dem Bürgerkrieg unter der Regierung von Baschar al-Assad?

Pater Georges Aboud: Die Regierung hat alle Bürger gleichermaßen geschützt. Die Christen konnten ihre Religionsfreiheit weiter ausüben. Wir durften unsere Kirchen reparieren, neue aufbauen und haben unserem Land gedient – sowohl sozial als auch politisch.

Was hat sich durch den Bürgerkrieg in dem Land geändert?

Den Christen ging es, genau wie allen anderen Bürgern des Landes, schlecht. Zudem wurden sie in manchen Regionen gezielt verfolgt. Ihre Häuser wurden niedergebrannt und die Kirchen zerstört. Während des Kriegs kamen die Gläubigen weniger oder gar nicht mehr in die Kirche, wenn in der Nähe Kämpfe stattfanden – aus Angst Bomben oder Granaten könnten einschlagen. Viele haben während des Kriegs in den Teilen des Landes Zuflucht gesucht, die unter der Kontrolle der syrischen Regierung waren. Andere sind aus dem Land geflohen – überwiegend nach Libanon, und von dort aus nach Europa, Australien oder Kanada.

Laut den Angaben der Ortskirche ist die Zahl der Christen in Syrien in den letzten Jahren von 2,5

Millionen auf etwa 700 000 zurückgegangen. Was ist aus Ihrer Kirchengemeinde in Damaskus geworden?

Es sind zwar viele geflohen – viele sind aber auch geblieben. Die Kirchengemeinde besteht noch, obwohl sie von Hunderten Mörsergranaten und kleinen Raketen getroffen wurde. Dabei wurden auch die Kirche, das Pfarrzentrum und das Pfarrhaus beschädigt. Gott sei Dank kam dabei niemand ums Leben. Während des Kriegs mussten

«Ihre Häuser wurden niedergebrannt.»



Pater Georges Aboud über den Krieg

die pastoralen Arbeiten in kritischen Momenten vorübergehend begrenzt oder abgesagt werden. Gottesdienste fanden aber immer statt.

Sie arbeiten seit Juli 2019 in Deutschland. Weshalb?

Ich bin Ordensmann. Dabei ist es üblich, alle paar Jahre versetzt zu werden. Die Beziehung zum Erzbistum Köln ist entstanden, als ich im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz und des ehemaligen Patriarchats ein paar Monate in Deutschland verweilte. Danach wurde ich in einer deutschen Pfarrei zum Kaplan ernannt. Von dort aus versuche ich durch mein Engagement mit dem Hilfswerk «Kirche in Not» und anderen Organisationen die Leute in Syrien weiterhin zu unterstützen.

Wie ist die Situation in Syrien im Moment?

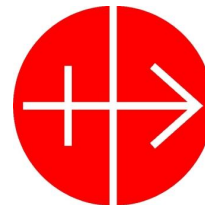
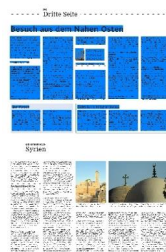
Die Leute hungern, ihre Sorge ist zurzeit das tägliche Brot zu besorgen. Die Nahrungsmittel und notwendige Dinge wie Erdöl, Kochgas oder Benzin werden rationiert. Die Preise sind in die Höhe geschossen, während eine Familie mit umgerechnet 40, höchstens 100 Euro im Monat auskommen muss. Der Strom ist auf zwölf Stunden am Tag beschränkt, manchmal fällt er drei Tage lang aus. Die Corona-Pandemie hat die Situation zusätzlich verschärft. Es fehlt an medizinischer Versorgung. Aufgrund der finanziellen Not, der Arbeitslosigkeit oder dem Zwangsmilitärdienst an der Front flüchten immer noch viele unter unmenschlichen Bedingungen aus Syrien.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Landes?

Eine friedliche Zeit, in der das Leben der Menschen zur Normalität zurückkehren und das Land wieder aufgebaut werden kann. Durch den Krieg haben sich die Traditionen, die Sitten, die Kultur und die Gesellschaft des Landes verändert. Das Land ist voll von uralter und moderner Geschichte. Ich wünsche mir, dass die Kultur des Landes trotz der Differenzierung unter dem Volk, das von verschiedenen Ethnien und Religionen geprägt ist, bewahrt und bezeugt werden kann.

Wie kann die Schweiz den Menschen in Syrien helfen?

Durch die «Kirche in Not» hat die Schweiz bereits viel für Syrien und die Flüchtlinge in den Nachbarländern wie im Libanon, dem Irak und Jordanien getan. Die Schweizerinnen und die Schweizer haben für uns gebetet und unterstützen Syrien moralisch und materiell. Das ist schon viel. Von der Politik wünsche ich mir mehr Einsatz für den Frieden in der ganzen Region, und insbesondere in Syrien.



Heute Donnerstagabend findet um 19.30 Uhr in der Kirche St. Martin in Hochdorf ein Gottesdienst mit Pater Georges Aboud statt.

Zur Person

Pater Georges Aboud gehört dem Basilianer Salvatorianer-Orden an. Der Libanese arbeitete knapp 21 Jahre als Pfarrer in Damaskus. Dort betreute der 53-Jährige in der grössten Pfarrei der syrischen Hauptstadt rund 15000 Gläubige und amtierte als Oberrichter des Patriarchates. Seit rund einem Jahr wirkt Pater Georges Aboud in Deutschland, wo er sich als Seelsor-

ger um Christen aus dem Nahen Osten kümmert.

Er gehört der melkitisch griechisch-katholischen Kirche an. Diese hat sich im 18. Jahrhundert von der griechisch-orthodoxen Kirche gelöst und die Einheit mit Rom erlangt. Die Kirche hat rund 1,3 Millionen Mitglieder, vorwiegend in Syrien, Libanon und Israel sowie in den USA. **mst**

Zehn Jahre Krieg in Syrien

SYRIEN Seit 2011 herrscht in Syrien Krieg. Die Gewalt im Land begann mit Protesten gegen den Herrscher Baschar al-Assad. Die Regierung liess die Proteste mit Gewalt beenden.

Darauf kämpften immer mehr Kriegsparteien in Syrien, die an die Macht wollten – darunter die Terrorgruppe «Islamischer Staat». Auch andere Länder mischten sich in den

Krieg ein, darunter die USA, Russland, die Türkei und der Iran.

Mehr als eine halbe Million Menschen haben nach Schätzungen der Unicef ihr Leben verloren, rund 13 Millionen mussten fliehen. Knapp die Hälfte der Geflüchteten befindet sich innerhalb Syriens auf der Flucht.

Im März vor einem Jahr wurde eine Waffenruhe vereinbart, die bis

heute gilt. Die gewaltsamen Unruhen haben dadurch abgenommen – doch die Not der Menschen bleibt gross.

Das Hilfswerk «Kirche in Not (ACN)» hilft seit Ausbruch der Kampfhandlungen in Syrien den lokalen Kirchen und Christen vor Ort. Allein im Jahr 2019 unterstützte die Organisation Projekte in Syrien mit über 8,2 Millionen Franken. **mst**